

**AMSTERDAMER BEITRÄGE ZUR  
ÄLTEREN GERMANISTIK**

Begründet von  
Cola Minis

In Verbindung mit  
J. A. Huisman, A. D. Kylstra,  
A. H. Touber und A. L. Vos

herausgegeben von  
Erika Langbroek, Arend Quak,  
Annelies Roeleveld und Paula Vermeyden

**Band 50 (1998)**

*Rodopi*

Amsterdam - Atlanta, GA 1998

chenzugehörigkeit Johanns: Kann man ihn aufgrund seines Exempla-Gebrauchs tatsächlich schon als Humanisten bezeichnen? Vor allem durch den Vergleich mit Petrarca kann von Moos nachweisen, daß Johann wegen der literarischen Praxis seiner Exempla-Verwendung geistesgeschichtlich dem Mittelalter zuzurechnen ist. Im Gegensatz zur bisherigen Forschungsmeinung gilt jedoch nicht, daß die induktive Erkenntnis­methode als Errungenschaft der Renaissance anzusehen ist, sondern sie ist bereits von Johann von Salisbury angewendet worden.

Drei Exkurse zum "Titel des *Policraticus*" (§ 115-120), zu "*Imago*: ein Phantom der Exempla­forschung" (§ 121-123) und zum "Geschichtenerzählen im 12. Jahrhundert und ... Unterhaltung verschiedener sozialer Gruppen" sowie eine Übersicht über die Verteilung der Exempla im *Policraticus*, ein Abkürzungsverzeichnis, eine Auswahlbibliographie, ein Register und ein Verzeichnis der Errata schließen das Werk ab.

Bereits Christoph Daxelmüller (vgl. Anm. 1) hatte darauf hingewiesen, daß es für einen Rezensenten schwierig ist, ein Buch wie "Geschichte als Topik" abschließend in angemessener Form zu würdigen, zumal jede Besprechung aufgrund ihrer Verpflichtung zur Kürze immer nur Einzelaspekte dieses Werkes hervorheben kann und dann wahrscheinlich solche, die jeweils das individuelle Interesse geweckt haben. Sein ungemein breites Spektrum, das hier nur angedeutet werden konnte, rechtfertigt jedoch m.E. die abschließende Empfehlung an jeden Mediävisten, dieses Buch zu lesen, das durch die inzwischen erschienenen Publikationen zum Thema "Exemplum" nicht überholt wurde.

Angelika Lozar

Thomas Birkmann, Von Ågedal bis Malt. Die skandinavischen Runeninschriften vom Ende des 5. bis Ende des 9. Jahrhunderts (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 12). - Walter de Gruyter, Berlin-New York 1995. XI + 429 S., 35 Taf. (ISBN 3-11-014510-3).

Seit etwa Mitte der achtziger Jahre erfährt die Runologie einen deutlichen Aufschwung, der sich auch in einer regen Publikationstätigkeit niederschlägt. Die hier anzuzeigende Monographie, die überarbeitete Fassung der 1992 in Freiburg/Breisgau eingereichten Habilitationsschrift Thomas Birkmanns, zählt zu den nicht allzu zahlreichen Arbeiten, in denen ganze Themen(komplexe) zusammenfassend behandelt sind.

In einem einführenden Abschnitt beleuchtet der Verfasser zunächst schriftgeschichtliche Entwicklungen der Runenreihen (S. 11-38) und archäologische Grundlagen für die Datierung älterer Runeninschriften (S. 39-67). - Im ersten Hauptteil werden sodann späturnordische Runeninschriften auf archäologisch datierten Trägern (so S. 7) präsentiert (S. 68-142), wobei etwas überrascht, daß z.B. auch die (S. 114-142 ausführlich behandelten) Blekinger Steine unter diesem Titel laufen. Ferner vermißt man einen Hinweis auf die (dann erst S. 220 kurz erwähnte) Fibel von Strand, die wohl aus der Zeit vor oder um 700 stammt: schließlich werden auch, ob nun zu Recht oder nicht, die Holzperle von Lousgård sowie die Fibeln von Aalborg und Skabersjö im ersten Hauptteil des Buches behandelt (S. 89-91) bzw. in die chronologische Übersicht (S. 142) aufgenommen. - In einer Art Auswertungsteil folgen Betrachtungen zu einigen Runenformen bzw. zu Synkope und Anaptyxe (S. 143-166) sowie anschließend ein (beachtenswerter) Exkurs zur Synkope in den germanischen Sprachen allgemein (S. 167-186). - Der zweite, umfangreichere Teil der Arbeit ist zum einen der Entstehung des Jüngerer Fupark gewidmet (S. 187-219; Übersicht

über die Inschriften der Übergangszeit: S. 219-226), zum anderen (und hauptsächlich) der Besprechung altnordischer Runeninschriften aus der Zeit von ca. 700 bis ca. 900: zunächst werden 'archäologisch datierbare Inschriften' behandelt (S. 227-277), danach Steininschriften sowie einige Inschriften mit unsicherem Zeithorizont (S. 278-377), wobei prominenten Denkmälern wie dem Stein von Rök (S. 290-314) oder dem Stein von Malt (S. 361-372) besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. - Die Darstellung beschließt ein Ausblick auf die Entwicklungen des 10. Jahrhunderts (S. 378-390). Am Ende des Bandes finden sich dann noch eine wirklich reichhaltige Bibliographie (S. 391-428) sowie ein Abbildungsteil (mit insgesamt 35 Tafeln).

Zunächst Detailkritik: 1. Die Transliteration der Ing-Rune durch **ng** (s. S. 15) verstößt gegen das Prinzip der Eindeutigkeit (da ja auch eine Runensequenz  $\text{†X}$  [z.B. Stein von Reistad] als **ng** zu transliterieren ist). - 2. Merkwürdigerweise sind sowohl in belegten (aus dem Runischen transkribierten) als auch in nicht belegten (rekonstruierten) Sprachformen nirgends Längenzeichen gesetzt. Ansätze wie germ. \**redan* 'raten' (S. 171), \*-*rikaz* (S. 174) etc. sind jedoch nicht zugänglich, und Lautwandelprozesse wie [urn. \*] *jara* > *ara* > [aisl.] *ár* (S. 20; S. 21 wird auch festgestellt, daß "bei \**ara* ein [a] im Anlaut stand"), urn. \**armoR* > \**armaR* Nom. Pl. m. *a* (S. 162) oder idg. \**spoka-* > germ. \**spaho-* (S. 121 Anm. 15) haben in dieser Form nicht stattgefunden. - 3. Bei der Wiedergabe von aus der Forschungsliteratur stammenden Lesungen sind bisweilen die Markierungen von unsicher Lesbarem bzw. von Binderunen (durch Unterpunktionen bzw. Bögen) nicht übernommen (wie z.B. im Falle von Ottar Grønviks Lesung der Inschrift auf dem Brakteaten von Ågedal [S. 77]). - 4. In eigener Sache: Die Ausführungen zu Helm B von Negau (S. 172f. Anm. 2) sind, da auf längst überholten archäologischen Datierungen fußend, hinfällig (s. jetzt Robert Nedoma, Die Inschrift auf Helm B von Negau [= *Philologica Germanica* 17], Wien 1995, bes. S. 16ff.). - 5. Der Verfasser scheint davon auszugehen, daß eindeutig profane Inschriften im Älteren Fupark fehlen (S. 378). Wie aber läßt sich dieses magizistische Verdikt mit eindeutigen Herstellerinschriften wie etwa **wagnijo** (gestempelt, Lanzenblatt I von Illerup ådal [daneben zwei weitere, geritzte Belege]), **nipijo tawide** (Schildfessel II von Illerup ådal), **hagiradaz : tawide** (Holzkästchen von Garbølle) etc. vereinbaren? (Die Formelhaftigkeit liegt naturgemäß in der Textsorte begründet und nicht in einer magischen Wirkungsabsicht.)

Insgesamt gesehen, gilt Birkmanns Hauptaugenmerk der Entwicklung der Runen- und Sprachformen (S. 4), wobei es indessen nicht immer einfach fällt, dem ausgelegten 'roten Faden' zu folgen. Dies liegt vor allem daran, daß 'thematische' Kapitel rar sind und eher skizzenhaften Charakter haben (die aufgeworfenen Probleme werden in der Regel nicht wirklich konsequent verfolgt bzw. abgehandelt). Der Anlage nach ist die Darstellung jedenfalls vor allem auf die ausführliche Wiedergabe der mitunter recht umfangreichen Sekundärliteratur zu den einzelnen (Aspekten der) Inschriften ausgerichtet (vgl. S. 8). Soweit ich sehe, ist der Stand der Forschung zuverlässig dokumentiert, und das Werk hätte somit eine rundum brauchbare kommentierte Bibliographie abgegeben, wenn es da nicht völlig an Indices fehlen würde. Ohne Inschriften- bzw. Fundortregister, ohne Autorenregister, ohne Wortregister und ohne Sachregister aber ist ein derart materialreiches Werk alles andere als einfach handzuhaben.

Robert Nedoma